

IV.

Der Landeschützenmajor Joseph Speckbacher und sein Sohn Andreas.

Von

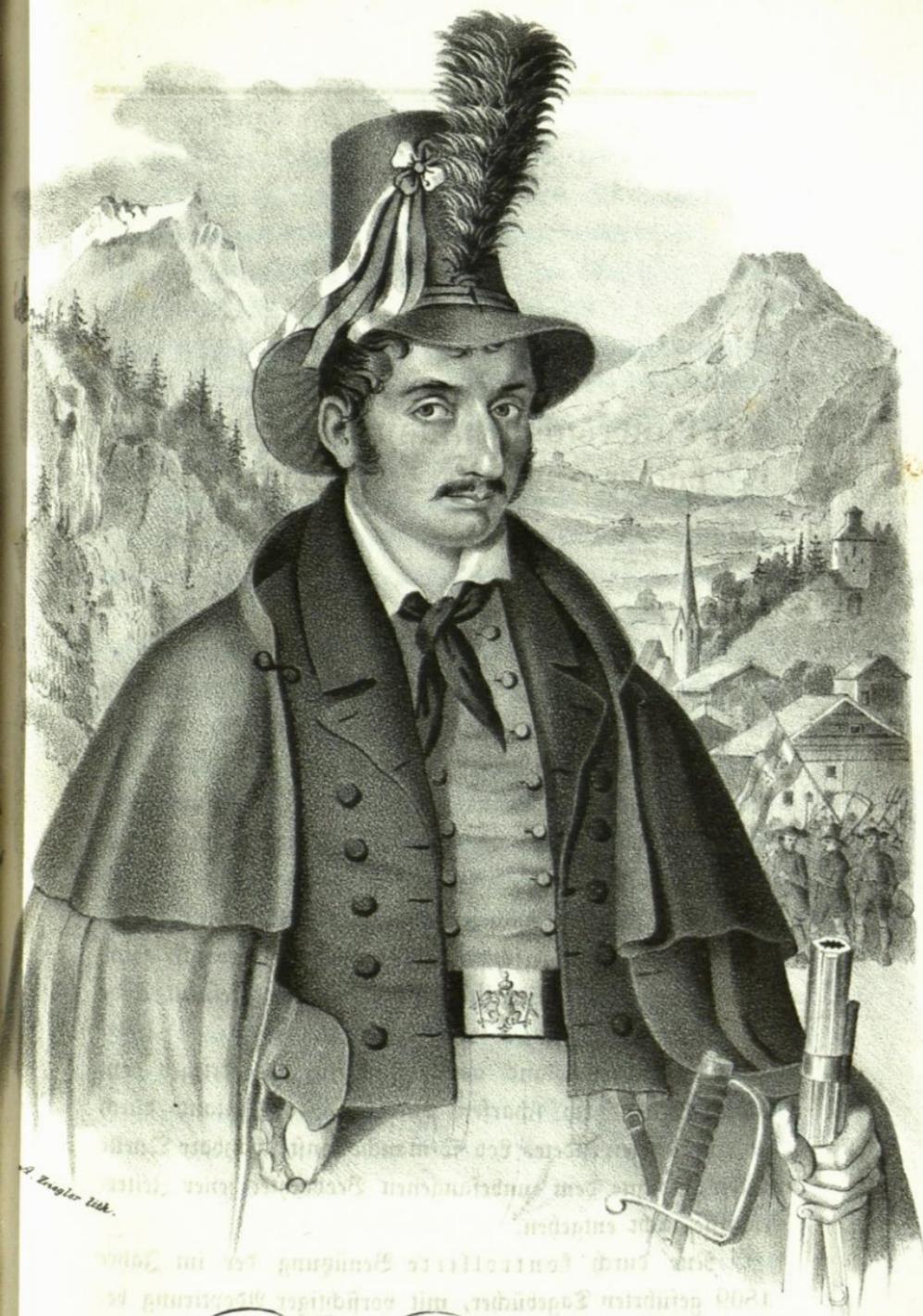
J. B * * * r.

Bei verschiedenen Veranlassungen gab sich der Wunsch kund, über die Auszeichnung im Kriege und über den Tod des Landeschützenmajors Joseph Speckbacher, so wie über seinen Sohn Andreas verlässlichere Nachweisungen zu erlangen, als dieß bisher in in- und ausländischen Beschreibungen der Fall war.

Diese Aufgabe auch nur genügend zu lösen, wurde durch den Umstand erschwert, daß dem Majore alle seine Vormerkungen und Schriften kurze Zeit vor seinem Tode entwendet wurden.

Daß das Ausland nach der Natur des Krieges vom Jahre 1809 durch scharfen Tadel — das Inland durch zu reichlich gespendetes Lob so manche sonst schätzbare Quelle trübte, konnte dem unbefangenen Beobachter jener Zeitergebnisse nicht entgehen.

Nur durch kontrollirte Benützung der im Jahre 1809 geführten Tagebücher, mit vorsichtiger Adoptirung bereits erschienener Beschreibungen — durch Uebertragung der



Joseph Speckbacher

Ereignisse aus dem im Jahre 1833 in der österreichischen militärischen Zeitschrift enthaltenen, und aus dieser in den Tiroler Boten desselben Jahres aufgenommenen Tagebuche eines österreichischen Stabsoffiziers, der Augenzeuge jener Ereignisse war, kann sich der Wahrheit über die Auszeichnung Speckbacher's im Kriege mit mehr Verlässlichkeit genähert, über seine Familienverhältnisse aber durch Erhebungen und vorliegende Urkunden die Verlässlichkeit im höchsten Grade erlangt werden.

Mit Benützung dieser Quellen will ich es versuchen, dem allgemeinen Wunsche in der Art zu entsprechen, daß dieser Nekrolog zugleich auch zum Erinnerungsblatte an die Hauptmomente des für Tirol denkwürdigsten Jahres 1809 dienen könne.

Ueber das Alter des Majors Joseph Speckbacher war bisher dessen zurückgelassene Familie selbst im Irthume. Er wurde am 13. Juli 1767 im äußeren Gnadenwalde auf dem Gute Nr. 16, der Unterspöck genannt, 1½ Stunden von Hall entfernt, geboren. Sein Vater war Bau- und Brennholzlieferant für das Personale des Salzberges zu Hall. Sein Großvater soll sich im Jahre 1703 bei der feindlichen Invasion sehr ausgezeichnet, und dieser Ruf in Speckbacher den Wunsch erregt haben, Gelegenheit zu finden, um Aehnliches zu thun. Speckbacher's Vater starb in einem Alter von 76 Jahren, und hinterließ 8 Kinder, von welchen Joseph beim Tode des Vaters der Dritte am Alter war. Sieben Jahre später verlor er auch seine Mutter. Ein ansehnliches Vermögen wurde für die zurückgelassenen Waisen von Vormündern ehrlich verwaltet. Speckbacher nahm an Körperkraft sehr schnell zu, seine geistige Entwicklung folgte jedoch langsameren Schrittes. Aus der Periode seiner Jugend erzählt man sich verschiedene Vor-

fälle auf Jagden, von Kämpfen mit Jägern und Wildschützen, die von seinem Muth und von seinen Kräften zeugten. Seinen Verwandten und älteren Brüdern gelang es, ihn von den gefährlichen Jagden, wozu ihm sein ungemein scharfes Auge diente, abzuziehen, und durch eine erlangte Anstellung bei dem Bergbaue einer geregelteren Lebensweise zuzuführen.

In dem Alter von 27 Jahren heirathete Speckbacher die Maria Schmiederer von Kiny. Sie hatte einen tadellosen Ruf und ein schönes Anwesen, dessen Besorgung er sogleich antrat. Einige Jahre später wurde er als verständiger und geachteter Mann mit allen Stimmen zum Mitgliede des Gerichtsausschusses gewählt.

Er war ein schön gewachsener Mann mit ausdrucksvollen Gesichtszügen. Den Kopf hielt er etwas vorwärts gebeugt, wie einer, der Vorsicht bedarf, oder der durch mancherlei Mißgeschick getroffen worden ist. Nur wenn vom Kriege die Rede war, erhob sich das Haupt, die Züge belebten sich, und es wurde jedem, der ihn kannte, erklärbar, daß er seinen Landsleuten vor dem Feinde zu befehlen verstand. Er sprach langsam und bedächtig, zuweilen stieß er im Sprechen ein wenig an.

Bereits im Jahre 1797 leistete Speckbacher die ersten Kriegsdienste, und wohnte als Schütze dem siegreichen Gefechte bei Spinges bei. Auch im Jahre 1800 zog er mit den Landesvertheidigern in das Feld, und im Jahre 1805 diente er in der Kompagnie der Miliz der Stadt Innsbruck, welche einen Theil der Besatzung des Gränzpasses Scharnitz ausmachte, welchen die Franzosen fruchtlos und mit Verlust vieler Mannschaft stürmten, und den sie nur durch Umgehung und sorgloses Benehmen des Kommandanten im Passe Leutasch zum Falle brachten.

Kein Tiroler jenes Zeitalters wird je die tapfere Vertheidigung diese PASSES unter dem damaligen k. k. Oberstlieutenant Schwinburne vom Infanterieregimente Jordis, dormalen Großherzog Baden, gegen die Truppen des französischen Marschalls Ney vergessen.

Als nun im Jahre 1809 Oesterreich das Ungewitter abzuwenden strebte, das sämtliche Fürsten des westeuropäischen Festlandes zu Vasallen eines einzigen herrsch- und ruhmsüchtigen Zwingherrn zu machen drohte, botth sich den Tirolern die Gelegenheit, für die Wiedervereinigung mit dem Hause Oesterreich Alles zu wagen. Der Tag der österreichischen Kriegserklärung gegen Frankreich war das Signal, alle wehrhafte Mannschaft durch Glockenstreich unter die Waffen zu rufen. Eine Reihe siegreicher Gefechte waren die Folge des begeisterten Aufschwunges der Nation, und dienten dem kaiserlichen Heeresführer zur Lehre, daß die Liebe und die Anhänglichkeit einer Nation schwerer zu besiegen sei, als die Bataillone strategisch geordneter Armeen.

Der Sturm jener Tage fand seinen würdigen Nachklang in jenem kühnen Fluge deutschen Volksgeistes, der in den Jahren 1813 und 1814 die strengen Fesseln französischer Herrschaft sprengend, Deutschland von der lästigen Vormundschaft befreite, und seinen rechtmäßigen Fürsten wiedergab *).

Zu treffend sind die Worte des Eingangs erwähnten Verfassers des Aufsages in der militärischen Zeitschrift, um solche nicht auch in gegenwärtige Beschreibung zum Ruhme des Vaterlandes, und als Lehre für unsere Nachkommen für die Tage der Gefahr übertragen zu sollen,

*) Militärische Zeitschrift.

an welchen nicht mehr Deutsche gegen Deutsche, sondern alle Völker dieser Sprache gegen jenen Feind sich messen werden, der es wagen sollte, unsere Berge oder den deutschen Boden unserer zu Freunden gewordenen Nachbarn feindlich zu betreten.

Reich an interessanten Erscheinungen für den Staatsmann — sagt der Herr Verfasser — sind die Ereignisse, welche jenen Kampf begleiteten; doch bei welchem anziehender sind diese noch für den Krieger. Ein Volk mit sparsamen Hilfsquellen, auf Gott, seinen Muth, und seinen kräftigen Arm vertrauend, erhebt sich hinter seinen natürlichen Wällen zur blutigen Fehde mit einem übermüthigen Gegner, und das Kriegsspiel spanischer Guerillas wird auf tirolischen Boden verpflanzt. Weder sorgen Arsenalen für Waffen, noch Magazine für Lebensbedürfnisse. Es unterstützen weder ein zahlreiches geregeltes Heer, noch kunstgerechte Linien von Schanzen und Bollwerken das bewaffnete Landvolk. Oft fehlt es selbst an dem leitenden Geiste, ohne welchen das Gelingen von Kriegsunternehmungen nur selten ist. Und doch siegen undisziplinirte Bauernschaaren in den Augenblicken der höchsten Gefahr über sieggewohnte Gegner, selbst dann noch, als schon in Oesterreich die Waffenruhe den blutigen Schlachtruf verscheuend, den nahen Frieden ankündete, und den Tirolern nichts als ihre Kraft und eigener Muth als schützende Geister gegen des erbitterten Feindes Macht übrig blieben. Unbesiegt unterwarf sich endlich, nach ruhmvoll blutiger Fehde, Tirols tapferes Alpenvolk Frankreichs Kaiser. Es huldigte dem neuen Gebiether wieder, den es von ihm empfing. Allein Hofer's Worte: „Tirol werde gewiß wieder österreichisch werden,“ die er kurz vor seinem Tode im prophetischen Geiste sprach, lebten in den Herzen der Tiroler

fort. Nicht lange, und die Zeit hat des Sehers Weissagung und die Wünsche seines Volkes erfüllt.

Unter den Männern, die an dieser Landesvertheidigung den wesentlichsten Antheil genommen hatten, gehört Joseph Speckbacher, der im Jahre 1809 nicht mehr wie in den vorausgegangenen Kriegen als untergeordneter Schütze erschien, sondern an der Spitze bedeutender Streitkräfte mehrmals Gefechte entschied.

Speckbacher hatte mit Andreas Hofer bereits im Jahre 1805 zu Sterzing auf einem Pferdmarke Bekanntschaft gemacht. Im Monate Februar theilte Hofer dem Speckbacher mit, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten nahe wäre, daß man auf den Muth und die Anhänglichkeit der Tiroler baue, daß er als ernannter Kommandant ihn Speckbacher einlade, mitzuwirken, und sich vorbehalte, ihm den Zeitpunkt des thätlichen Ausbruches, sobald dieser herannahe, wissen zu lassen. Hofer hielt Wort, und als er zu Anfang Aprils 1809 sich an die Spitze der Insurrektion stellte, fand er an Speckbacher einen seinem Rufe alsogleich folgenden Waffengefährten.

Ich übergehe die am 10. April zu Lorenzen, am 11. und 12. an der Mühlbacherklausen und auf der Laditscherbrücke, dann auf dem Sterzingermoose vorgefallenen Gefechte, und gehe auf jene Vorfälle über, bei welchen Speckbacher thätig aufzutreten begann.

Am 8. April hatte es Speckbacher unternommen, die Stärke und Vertheidigungsmaßregeln der Baiern in Innsbruck auszuspähen, was ihm am 9. mit weit besserem Erfolge in Hall gelang. Am 10. schickte er hievon die Kunde, und von dem, was zu thun sei, den Landesvertheidigern auf dem rechten Innufer, und am 11. nahm er schon thätigen Antheil an den Vorgefchten bei A r a m s und am

Paschberge. Nachdem hier die Baiern zum Rückzuge gezwungen wurden, eilte er mit den Aufgebothen von Tulfes und Rinn an demselben Tage nach Ampas, und von da nach Bolders, wo er die Bewohner der Gegend zu den Waffen entboth, und vereint mit ihnen den Baiern die dortige Innbrücke entriß. Im Kloster von Bolders vertheidigten sich diese hartnäckig. Da ließ Speckbacher das Thor mit einem großen Baume einstossen, der, in Schlingen gefaßt, gleich einem Mauerbrecher von den Tirolern gegen das Thor bewegt wurde. So fiel das Kloster sammt der Besatzung in die Hände der Tiroler.

Am 11. Abends nach der Einnahme von Bolders ging Speckbacher auf einer Platte unfern vom Dorfe Beer über den Inn, und entboth die Landesvertheidiger von Dersens, Gnadenwald, Baumkirchen, Mils und Absam zu den Waffen, von welchen 400 Mann sich noch in der Nacht vom 11. auf den 12. in Absam zu der von Speckbacher vorgehabten Unternehmung, Hall den Feinden zu entreißen, versammelten.

Zu gleicher Zeit ließ Speckbacher auf den Höhen am rechten Innufer Hall gegenüber die ersten Signalfener anzünden, deren Zahl sich mit jedem Augenblicke mehrte. Sie wurden von Weibern und Kindern angeschürt und unterhalten.

Speckbacher's Absicht war, die in Hall befindliche bayerische Besatzung über den von ihm gewählten Angriffspunkt irre zu leiten, was ihm auch vollkommen gelang. Die Baiern den Angriff von der Innbrücke her — der Seite, wo die Feuer lebhaft auf den Bergen brannten — erwartend, verstärkten sich auf dieser Seite, die entgegengesetzten Ausgänge der Stadt nach Heiligentkreuz und Innsbruck nur schwach besetzt haltend.

Mittlerweile war Speckbacher gegen die Morgendämmerung (des 12.) mit seiner Schaar Landesvertheidiger vor den Thoren der Stadt auf der Seite von Heiligenkreuz angekommen, und ordnete dieselben haufenweise zum Sturme. Als nun zum Frühgeläute diese Thore geöffnet wurden, stürzte sich Speckbacher mit den Tirolern in die Stadt, und bemächtigte sich derselben. 400 Baiern vom Bataillon Bärenklau wurden von ihnen hier gefangen, und später nach Salzburg geführt.

Speckbacher eilte hierauf nach Innsbruck, wo an demselben Tage (am 12.), während er Halt nahm, um 9 Uhr Früh die Innbrücke, und bald darauf die Stadt von den Landstürmern des Oberinntales und der Umgebung von Innsbruck mit Sturm genommen wurde.

Schon wädhnten die Landesvertheidiger mit der Befreiung der Hauptstadt auch jene von ganz Nordtirol erlungenen zu haben, da erscholl plötzlich am 13. April um 3 Uhr Früh der Glockenstreich von den Thürmen der Dörfer im Wipphale und der Hauptstadt — das mahnende Zeichen an Feindesgefahr. Er verkündete den nahen Anzug der im Marsche von Sterzing über den Brenner nach Innsbruck begriffenen, und vom Pusterthaler Landsturme lebhaft verfolgten Franzosen und Baiern unter dem französischen General Biffon und dem k. baierischen Oberstlieutenant Wrede.

Der französische Vortrab erreichte um 5 Uhr die Höhen des Berges Isel, um 6 Uhr bezogen die Franzosen und Baiern folgende Stellung: Erstere auf den Feldern zwischen dem Stifte Wilten, dem Dorfe und der Sill; die Baiern zur Linken der Franzosen auf den Feldern von Wilten gegen den Inn zu, die Front gegen die Stadt. Ermuntert durch das gelungene Werk des vorigen Tages,

hatten sich die in und um Innsbruck befindlichen Tiroler zum blutigen Empfange ihrer Gegner gerüstet. Die Eingänge in die Stadt wurden verlegt, die Straßen stellenweise verrammelt, die zur Vertheidigung vorthellhaft gelegenen Häuser und Gärten besetzt, indeß ein zahlreicher Haufe Tiroler in südöstlicher Richtung die Verbindung der Stadt mit Speckbacher deckte, der mit den Aufgebothen des Unterinntales am Fuße des Lanerkogels und an den Ufern der Sill aufgestellt, von hier den übrigen Landesvertheidigern die Hand both. Die Gefangennehmung dieses Korps, woran Speckbacher mit seinen Leuten wesentlichen Antheil nahm, ist abermals ein zu notorisches Ergebniß des Krieges vom Jahre 1809, um einer detaillirten Aufzählung der dabei stattgehabten Zwischenereignisse zu bedürfen. Es genügt, zu erwähnen, daß die Kapitulation im Dorfe Wilten am 13. April um 8¼ Uhr Vormittags erfolgte, und daß vom 9. bis 13. April, folglich binnen 4 Tagen: 2 Generäle, 17 Stabs- und 113 Oberoffiziere, 3860 Baiern, 2050 Franzosen gefangen — 1 Adler, 3 Fahnen, 3 Sechspfünder, 2 Dreispfünder und 2 Haubizen, bei 800 Kavallerie- und Zugpferde, und eine beträchtliche Kriegskasse die Trophäen waren, welche von der Tapferkeit der Landesvertheidiger in diesen denkwürdigen Tagen zeugten.

Am 14. April, nur einen Tag nach dem Abschlusse der Kapitulation, traf der Oberlieutenant Gerardi mit den ersten österreichischen Soldaten in Innsbruck ein. F. M. L. Marquis Chasteller brach mit seinen Truppen am 15. in Sterzing auf, und langte an demselben Tage Abends gleichfalls in Innsbruck an. Der erste und wichtigste Gegenstand, welcher den F. M. L. Chasteller während seiner Anwesenheit in Innsbruck beschäftigte, war die Anordnung

und Ausführung der zur Deckung und Behauptung Nordtirols gegen einen feindlichen Angriff nöthigen Maßregeln. Hierbei wurden die zahlreichen Haufen des Landsturmes nach den Grundlagen der Patente von 1797 und 1805 in Bataillons, die Landeschützen in Kompagnien eingetheilt.

Die Festung Kufstein wurde am 17. April von dem österreichischen Oberstlieutenant Reiffenfels mit 3 Kompagnien Devcaur, 2 baterischen Sechspfündern und 2 siebenpfündigen Haubißen, in Gemeinschaft mit dem Kitzbühler, Mattenberger, Kufsteiner und Rottenburger Landsturme, in Allem 12 Kompagnien, berennt. Es war dieß der einzige Platz, den der Feind vom Bodensee bis zur Ostgränze Tirols mit Baiern noch in seiner Gewalt hatte. Gleich nach Versammlung des Einschließungskorps wurde die Brücke zwischen der Stadt und dem Lande zerstört, und einige Geschütze auf einer der Höhen des Kaiserberges aufgestellt, wodurch die völlige Einschließung bewerkstelligt wurde.

Am 25. April begann die Beschießung der Festung, jedoch mit sehr geringem Erfolge. Bei dem gänzlichen Mangel an Belagerungsgeschütz war auch keine Hoffnung vorhanden, dieselbe durch Waffengewalt zu bezwingen.

Da man einen Theil der zur Blokade Kufsteins verwendeten Truppen und Landesvertheidiger nach Gbs und Wildbichl gezogen hatte, so konnte die Fortsetzung der bisherigen engen Blokade dieser Beste nicht mehr stattfinden. Dieselbe wurde daher bloß beobachtet.

Am 4. Mai rückte die k. bairische Avantgarde von Aschau über Sachring zum Angriffe auf den Wildbichl, welche aber von den dort aufgestellten Schützen zurückgeschlagen wurde. Am 5. Mai erneuerten sie den Angriff, doch auch dießmal vereitelte die Tapferkeit der Landesver-

theidiger und die zweckmäßigen Gegenanstalten des Oberstlieutenants Reifensfels die Absicht der Baiern, sich des Wildbichsels zu bemächtigen.

Nach dem am 11. Mai nach heldenmüthiger Vertheidigung erfolgten Falle des Passes Strub, und dem unglücklichen Treffen vor Söll und auf dem Wörglerfelde vom 13. Mai wurde auch das Blokadekorps von Ruffstein gezwungen, sich am linken Innufer zurückzuziehen.

Am 14. Mai traf General Buol um 7 Uhr Früh in Innsbruck, und um Mittag bei der Brücke von Bolders ein. Die Geschütze wurden an der Brücke von Bolders — die Truppen bei dem an dieser Brücke gelegenen Kloster und an den sanften Höhen von Mils aufgestellt. Hier erschien nun der thätige und unternehmende Speckbacher mit den Aufgebothen von Rinn und Sulzes wieder. Er schloß sich an die österreichischen Vortruppen unter Taxis an, und besetzte gemeinschaftlich mit diesen und den Aufgebothen mehrerer anderer Ortschaften die Gegend um Schwaz.

Am 15. Mai Nachmittags rückten die Baiern gegen Schwaz vor. Es entspann sich in diesem Markte und oberhalb desselben, so wie bei dem Schlosse Freundsberg ein lebhaftes Gefecht zwischen den Baiern und einer Abtheilung österreichischer Jäger unter dem Oberstlieutenant Taxis, die Speckbacher mit einem Haufen Tiroler tapfer unterstützte. Man schlug sich auf beiden Seiten mit großer Erbitterung. Dieses Gefecht endete mit dem bekannten Unglücke dieses Marktes.

Am 17. Mai zog General Buol in Folge des vom F. M. L. Chasteller erhaltenen Befehles nach dem Brenner ab. Am 18. rückten die Baiern gegen Bolders vor, verloren durch das Feuer der unter Speckbacher's Leitung im

Kloster Bolders postirten Schützen viele Leute, und zogen unter dem Kommando des französischen Marschalls Lefebre am 19. Mai in Innsbruck ein.

Unbeschreiblich war der schmerzliche Eindruck, den Chastellers Entschluß, Tirol zu verlassen, auf die Gemüther der Landesvertheidiger machte. Anders dachten und handelten jedoch ihre Führer — der ruhmvolle 13. April sollte auf denselben Höhen des Berges Isel wiederkehren; also hatten es jene tapferen Männer beschlossen.

Nach der mit Hofer gepflogenen Verabredung versammelte Speckbacher am 25. Mai die Schützen — etwa 1500 Mann, und zog mit ihnen nach den vom Feinde besetzten Paschberge. Gleichzeitig rückten zwei österreichische Kolonnen vom Brenner herab in das Wippthal zum Angriffe gegen die vor Innsbruck aufgestellten Baiern. Eine Kolonne zählte 720 Mann mit 2 Kanonen unter dem Kommando des Oberstlieutenants Ertel von Lufignan, die zweite unter dem Oberstlieutenant Reifensfels auf der Straße an den sogenannten Ellbögen vorgehend, war 500 Mann stark, und hatte 2 dreipfündige Kanonen. Zahlreiche Schaa-ren von Landesvertheidigern begleiteten beide Kolonnen, und zwar die Passeirer, Meraner, die Tiroler vom alten Stammschlosse, die von Schalder, Mais, Schönma, Patschins, die Pusterthaler, Untervintschgauer, Sarnthaler, Kastelruther, Rodenegger, endlich die Kompagnien von Laifons, Billanders und Belthurns. An ihrer Spitze stand Andreas Hofer als Oberanführer, unter ihm Eisenstecken, Haspinger, Thalguter, Faller von Rodeneck, und Peter Kemater von Schabs.

Die Baiern hatten mit ihrem rechten Flügel die Gallwies und die Höhen von Ratters, mit dem Zentrum den Berg Isel besetzt. Der linke Flügel stand auf den Höhen

des Paschberges und bei Amras, und hielt mit starken Abtheilungen die Brücken von Hall und Bolders besetzt. Sie zählten bei 7000 Mann — wovon 800 Reiter — und 20 Geschütze.

Ich übergehe abermals die Einzelheiten dieser gefolgtten wichtigen Gefechte, die uns in der militärischen Zeitschrift so ausführlich erzählt werden, und beschränke mich auf die Operationen Speckbacher's.

Oberstlieutenant Reiffensels und Speckbacher drangen mit der rechten Flügelkolonne gegen die Höhen vom Paschberge, Amras und Ampas, sich links gegen den Iselberg verlängernd, rechts die Brücken von Hall und Bolders beobachtend. Am 23. war muthig der Paschberg erkämpft, Speckbacher war bei Aldrans und Ampas vorgeedrungen, mußte aber einem erneuerten Angriffe des Feindes wieder weichen. Als das Gefecht am Abend aufhörte, hatte kein Theil irgend einen entschiedenen Vortheil über den andern errungen. Speckbacher stand Abends in Bolders und Rinn.

Für den 29. Mai wurde Alles zum Kampfe vorbereitet. Die erste Kolonne setzte sich um 4 Uhr Früh auf der Ellbögnersstraße in Bewegung, und theilte sich zu Patsch in 4 Abtheilungen; einen Theil der zweiten Abtheilung kommandirte der Hauptmann Anton v. Gasteiger, und diese ging gegen den Paschberg und das Schloß Amras vor. Speckbacher war an der Spitze der nach Hall und Bolders bestimmten Kolonne. Um halb 7 Uhr begann das Gefecht, Speckbacher eroberte nach einem hartnäckigen Kampfe die Innbrücke von Bolders. Nachdem er diese zerstört, und nur eine schwache Abtheilung zu Beobachtung dieses Punktes zurückgelassen, zog er nach der Brücke von Hall, wo mittlerweile der Oberlieutenant Leis einen dreimaligen feindlichen Angriff auf die in der Nähe derselben befind-

lichen Häuser glücklich abgeschlagen hatte. Nach Speckbacher's Ankunft erfolgte der Angriff auf jene Brücke. Erst bei dem dritten Sturme gelang es den Tirolern, die Abtragung derselben vom Feinde zu erzwingen. Die zweite Abtheilung hatte inzwischen die Höhe des Schlosses Aurras, den Paschberg, und die Sillbrücke bei Wilten erstürmt.

Am linken Flügel und im Centrum wurde der Feind gleichfalls von den Oesterreichern und Landesvertheidigern nach der tapfersten Gegenwehr bis in die Ebenen herabgedrückt.

Da inzwischen von dem Schützenmajor Marberger die Pässe Lentasch und Scharnis genommen wurden, und Zeimer sich abermals mit dem Landsturme auf den Höhen von Kranewitten zeigte, mochte F. M. L. Deroi seine Lage unhaltbar gefunden haben, um so mehr, als er von seinem 7000 Mann stark gewesenen Korps an Todten und Verwundeten 2200, an Gefangenen und Vermissten 596, zusammen also 2796 Mann verloren hatte.

In diesem nämlichen Tage (29. Mai) schlugen die würdigen Brüder des tirolischen Ruhmes, die tapferen Vorarlberger den Feind, der bereits bis Hohenems vorgedrungen war, nach hartnäckigen Gefechten bis an die Gränze des Landes zurück.

F. M. L. Deroi sammelte in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai seine sämmtlichen in und bei Innsbruck gestandenen Truppen, mit Ausnahme der äußersten Vorwachen, die stehen blieben, um seinen Abzug den Gegnern zu verbergen, und trat mit solchen in der größten Stille den Rückzug über die Mühlauerbrücke nach Hall an — der einzige Weg, der ihm noch offen stand, — und von hier längs dem linken Innufer über Dersens, Senbach und Breitenbach nach Kufstein, wo er am 31. Mai Abends

ankam. Nach Mitternacht (am 29. auf den 30.) entdeckten die äußersten Vorposten der Oesterreicher und Tiroler den Abzug des Feindes aus Innsbruck, und besetzten mit Tagesanbruch die Stadt. Noch am 30. folgte Zeimer mit der Schaar freiwilliger Schützen dem Feinde. In Hall vereinigte er sich mit Speckbacher, der am Morgen dieses Tages mit seinen Schützen die an der Hallerbrücke zurückgebliebene feindliche Feldwache gefangen genommen hatte. Beide rückten nun dem Feinde nach. Am 1. Juni traf Zeimer mit Speckbacher bei Ruffstein ein, ohne den Feind erreicht zu haben. Wäre der Angetberg verhaut, die Defileen von Mariastein vertheidiget worden, so würde der Rückzug der Division Deroi wenigstens mit bedeutenden Opfern verbunden gewesen sein. F. M. L. Deroi zog sich am 1. Juni von Ruffstein nach Rosenheim zurück. An diesem Tage stand, Ruffstein ausgenommen, abermals kein Feind mehr auf tirolischem Boden.

Lefebre, der vor wenigen Tagen Chasteller's friedliche Anträge mit dem Stolze eines übermüthigen Siegers zurückgewiesen, erteilte die unwillkommene Bottschaft von Deroi's erzwungenem Abzuge aus dem Lande in Salzburg, als er die Kunde von dem Siege der Oesterreicher bei Aspern kaum erhalten hatte.

Am 2. Juni schlossen nach Deroi's Abzug 2 Compagnien von Lusignan unter den Befehlen des Hauptmanns d'Esquille, und einer Abtheilung von Landesvertheidigern unter Speckbacher und dem Schützenmajor Sieberer Ruffstein ein, während der ausgezeichnete Anführer Alsbacher im Achenthale die Leitung der Vertheidigung und Angriffe führte. Die Blokade wurde auf das thätigste betrieben, und der Feind gezwungen, sich auf den engsten Raum der Weste zu beschränken. Am 17. Juni rückte Deroi in zwei

Kolonnen zum Entfuge der Beste vor. So wie Sieberer am Thierberge, eben so mußte Speckbacher dem von Windhausen her mit überlegener Macht andringenden Feinde bei Sichelwang weichen. Nachdem der Feind die Festung mit allem Nöthigen versehen hatte, zog er sich Abends wieder nach Rosenheim zurück. Am 19. Juni wurde Kuffstein wieder eingeschlossen. Am 24. Juni rückte Speckbacher über Kiefersfelden bis Oberaudorf vor. Der Feind hatte sich am rechten bis Neubeuern, und am linken Innufer bis Degerndorf zurückgezogen.

Um einen neuerlichen Versuch, Kuffstein zu entfesseln, zu erschweren, zerstörte Speckbacher alle Wege, die nach dem Thierberge führen, und ließ die Straße am linken Innufer abgraben. Am 5. Juli wurde Kuffstein auf dieselbe Weise wie am 17. Juni entfesselt. Nachdem Deroi die Garnison mit Munition und Lebensmitteln hinreichend versehen hatte, zog er sich nach Rosenheim zurück. Am 6. Juli rückte Speckbacher abermals zu Einschließung der Beste vor.

Ueber Speckbacher's Aufenthalt bei Kuffstein und seine angeblichen Wagstücke wurde Vieles, was Augenzeugen der Ereignisse mit, oder theilweise vielleicht auch ohne Grund, anzuerkennen Anstand nehmen zu müssen erachteten, geschrieben. Solche Einzelheiten, die nebstbei in der Sache nichts entschieden, werden mit Stillschweigen übergangen, sie verschwinden gegenüber vor den übrigen Leistungen dieses Mannes.

Nach dem Inhalte des am 12. Juli zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstandes war die Räumung Tirols von den österreichischen Truppen festgesetzt. Bei der aufgeregten Stimmung der Tiroler schien jedoch dem Feinde der Verträge Macht nicht hinreichend, um im Wege des

Friedens den festen und entschlossenen Sinn des Volkes zum Gehorsam und zur Unterwerfung zu beugen*). Er beschloß daher, Tirol mit zahlreichen Kriegsschaaren zu überziehen, und durch blutige Waffengewalt zu erzwingen, was der Abschluß des nahen Friedens nothwendigerweise von selbst herbeigeführt hätte. Die eingetretene Waffenruhe machte zahlreiche Heereshaufen zu diesem Zwecke verwendbar. Das ganze siebente Armeekorps unter dem Marschall Lefebvre wurde in dieser Absicht aus Oesterreich nach Salzburg zurückbeordert, um von dort in Tirol einzudringen. Marschall Lefebvre traf am 23. Juli in Salzburg ein. Seine Truppen rückten unaufgehalten über Lofer nach St. Johann vor.

Durch diese Bewegungen des Feindes und durch das Anrücken derselben in allen Richtungen waren die bei Kufstein aufgestellten Abtheilungen österreichischer Truppen unter dem Hauptmann d'Esquille, und die eben daselbst befindlichen Tiroler Schaaren unter Speckbacher in Gefahr, in den Rücken genommen zu werden, und ihre Rückzugslinie nach Innsbruck zu verlieren. Beide verließen daher die Gegend von Kufstein.

Am 27. Juli hatte General Buol den Befehl erhalten, Tirol zu räumen. Die Oesterreicher redeten dem Speckbacher zu, Tirol mit ihnen zu verlassen. Am 28. warf er die Innbrücke bei Rattenberg ab, und zerstörte jene von Brizlegg am 29., worauf er seine Schützen entließ, und nach Hause eilte, um von seiner Familie Abschied zu nehmen.

Am 30. Juli Abends traf Marschall Lefebvre mit den 2 Divisionen Naglovich und Rouer in Innsbruck ein. An

*) Militärische Zeitschrift, 1. Bd. 3. Hft. 1834.

demselben Tage verließ Speckbacher Minn, um das österreichische Korps, zu welchem er sich gesellen wollte, einzuholen. Bei Matrei bestieg er mit kaiserlichen Offizieren einen Wagen, und setzte mit ihnen seinen Weg gegen das Pustertthal fort. Am 3. August begegnete ihnen zwischen Mühlbach und Bruneck Hofer. Der Sandwirth rief ihm zu: „Auch du Speckbacher willst mich im Stiche lassen?“ Mehr bedurfte es nicht, um die von Vaterlandsliebe durchglühete Seele Speckbacher's zur Entsagung auf seinen Entschluß, den Oesterreichern zu folgen, zu vermögen. Eilig kehrte er um, entschlossen, die Gefahren wie den Ruhm seines Volkes zu theilen. Vergebens hatten es die Oesterreicher versucht, auch Hofer'n zu bewegen, mit ihnen zu ziehen. Mit Zauberkraft fesselte diesen in jenem wichtigen Zeitpunkte an den vaterländischen Boden das Schicksal seiner wackeren Landesbrüder, die so oft seinem Rufe zum Kampfe für den alten Landesherrn, das alte Recht und die alte Sitte gefolgt waren.

Am 3. August zwischen 8 und 9 Uhr langte Speckbacher in der unteren Aue bei Haspinger, Peter Mayr und Peter Kemater an. Als er erfuhr, daß es daran war, sich zu vertheidigen, schien er aufzuleben, und hatte eine übergroße Freude. Er übernahm das Geschäft Hofer'n beizustehen. Zwischen Mittewald und im Sacke ließ er quer über die Landstraße Verhaue machen, damit der Feind nicht so schnell von Sterzing her vordringen könne, und die zurückgelegene Mannschaft Zeit gewinne, sich vorzubereiten. Die Leute aus der Gegend, welche ihm bei dem Verhaue halfen, nahm er als Fechtende mit sich. Dem Vortrage französischer Kolonnen begegnete Speckbacher am 4. August des Morgens. Er hatte sie noch nicht so nahe vermuthet, und ihm wurde für Haspinger bange, als er eine so be-

trächtliche Macht gegen ihn heranziehen sah. Nachdem er sich in ein Vorpostengefecht eingelassen hatte, besetzte er das Stilferjoch, wo der Weg in das Sarntal führt, den Punleitersteg, und den Laufen. Gilbothen expedirte er an Hofer um Verstärkung, so wie nach Mauls, damit die dortigen Bewohner das linke Eisackufer beschützen möchten. Am 4. August wurde der Feind bis 4 Uhr Abends aufgehalten, und durch das Abbrennen der Brücke an der oberen Aue am Vordringen gehindert. Am 5. August Morgens wälzte sich der Sturm aus der ganzen Umgebung von allen Wegen und Bergen gegen den Feind, der die Brixnerstraße durchaus forciren wollte.

Am diesem Tage hatte das ruhmvolle Gefecht in der oberen Aue statt, das dem Feinde so viele Leute kostete. Speckbacher war auf der Anhöhe von Stilfes postirt, und hatte in seinem Kommando große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Leute aus jenen Gegenden Tirols kannten ihn zu wenig. Mehreren Schützen war seine Person fremd, und seine Kleidung nicht ausgezeichnet. Obschon Hofer die Hauptleute angewiesen hatte, ihm zu gehorchen, so geschah dieß doch erst vollkommen, als sie sich selbst von seiner Fähigkeit und seinem Muth überzeugt hatten. Am 6. wichen die Tiroler bis zum Sack zurück.

Die am vorigen Tage geschlagenen Sachsen ließ Lefebvre in Sterzing aufstellen, wo sie seine Vorwürfe anhören mußten.

Am 7. August Früh brach Lefebvre mit den Truppen selbst auf, vermochte aber nicht einmal so weit vorzudringen, als es die Sachsen im Stande waren, und retirirte, da ihm die Schützen von den Höhen zu sehr zusetzten. Am 8. hatten Gefechte in derselben Gegend statt. Die Hitze des Feindes war abgekühlt; die Berge kränzten sich

immer dichter mit Landesvertheidigern. Haspinger eroberte Mauls, und machte Gefangene. Ein Auswechslungsversuch gegen einige Schützen wurde von den Franzosen beleidigend zurückgewiesen. Vergebens suchte der Feind gegen Speckbacher am 8. auf einem andern Wege bei Tschöfs durchzubrechen.

Am 9. August — an demselben Tage, an welchem sich auf dem klassischen Boden Tirols zwischen der Puntlacher- und Pruzerbrücke in der Mautsalle von 1703 533 Mann und 140 Reiter nach vorausgegangenem bedeutenden Verluste ergeben mußten — warf Haspinger den Feind hinter Mauls zurück. Speckbacher schlug ihn seinerseits vom Schleierberge herunter, als er von den dortigen Alpen das Vieh davon führen wollte. Am 11. August erfolgte die Vereinigung Speckbacher's und Haspinger's, und der Feind fing an zu retiriren. Speckbacher, der an der Spitze der Kräftigsten und Muthigsten aus allen Thälern, die ihm nun freiwillig zuliefen, die Avantgarde führte, blieb dem Feinde beständig auf den Fersen, und ließ ihn keinen Augenblick zu Athem kommen. Sein Zug glich einer großen Jagd. Wo die Schützen den Feind einholten, engagirten sie ihn.

Mehrere Züge persönlicher Tapferkeit werden von Speckbacher erzählt, durch die er sich bei Verfolgung des Feindes auszeichnete. Die Feinde beständig verfolgt und geneckt, marschirten mit beträchtlichem Verluste von Matri bis zum Berge Isel in die in den Monaten April und Mai berühmt gewordenen Positionen, wo nun zum drittenmale das Glück den Muth der Tiroler krönte.

Der Herzog von Danzig marschirte zu Fuß zwischen 2 Packpferden in gemeiner Soldatenkleidung, um den Schüssen der Schützen, die vorzüglich auf Offiziere gerichtet wa-

ren, zu entgehen, vom Brenner bis Innsbruck. Seine Truppen aller Waffen und Regimenter waren gemischt. Erst am 12. konnte man sie sammeln.

Am 13. entspann sich an der ganzen Linie ein bedeutendes Gefecht. Speckbacher hatte sich abermals am Paschberge und bei Rinn postirt; er hatte 16 Tödt und 60 Verwundete bei seiner Abtheilung.

Am 14. August legte der Feind mehrere umliegende Höfe, und darunter auch das ehemals dem Grafen v. Sarnthein angehörig gewesene Haus am Berge Isel in Asche. In der Nacht vom 14. auf den 15. zogen die Feinde von Innsbruck ab — ein Theil auf Hall, die Kavallerie und die übrigen Truppen nach Bomp am linken Innufer.

Gleich am Morgen des 15. August rückte das Landvolk in die Stadt. Gegen Abend langte Hofer an, und feuerte den da und dort von Fremden und Eingebornen verübten Erzeffen. Speckbacher beunruhigte den Feind fortwährend in den Flanken, befreite zum drittenmale Hall, rettete Bolders vom Brande, und drang bis Schwaz vor.

Am 16. August zog ein Theil, am 17. der Rest der feindlichen Truppen von Schwaz ab. Am 18. verließen sie auch die Ebenen von Wörgl.

Am 24. August verfügte sich Speckbacher nach dem Pinzgaue, erforschte dort die Gefinnungen der Einwohner, und gewann viele zu seinen Gunsten in Mitterfill, Zell am See, und Tarenbach. Hierauf begab er sich nach St. Johann zurück, bereiste das Land, und erwartete Verstärkung, um tiefer in das salzburgische Gebieth vorzudringen.

Mitte September fand sich Speckbacher zu St. Johann beschäftigt, als Trommel- und Pfeifenschall ihn an

das Fenster zogen, es waren Tiroler Kompagnien; gleich hinter der Musik sah er einen bewaffneten Knaben einherziehen, so, daß er fast ärgerlich zu sich selbst sagte: nun werden die Gerichte mir bald Kinder nachschicken. Da kam der Knabe ehrerbietig auf ihn los und küßte ihm die Hand, und er erkannte seinen Sohn Anderl, der von der Alpe entlaufen, sich den Landesvertheidigern zugesellt hatte, und schon einen Monat mit ihnen gewesen war. Die Schützen hatten ihn, da er barfuß und halb gekleidet zu ihnen gekommen war, ganz wie ihresgleichen ausstaffirt, ihm ein graues Mäntelchen und einen grünen Hut, auch einen leichten Stutzen gegeben. Er wollte dem Vater, bis er allein mit ihm war, nicht eingestehen, daß er hungrig sei, obschon er seit 24 Stunden nichts gegessen hatte. Dagegen betrachtete er mit unverwandten Blicken ein schön eingelegtes Gewehr, welches an der Wand hing, und das ihm der Wirth, der ihm auf Speckbacher's Bitte etwas zu essen gebracht, auch schenkte.

Am 16. September dirimirte Speckbacher, nachdem er dazu die Einwilligung Hofers begehrt, den Angriff gegen Lofen, bis wohin er den Feind mit Verlust trieb. Hier attackirte er von Neuem, und schlug ihn bis Loferegg, wo er viele Gefangene machte. Eben so glücklich war er bei Unken. Speckbacher und 1000 Mann unter ihm streiften bis Mellegg und in die Gegend von Reichenhall. Mehrere hundert Mann legte er nach Berchtoldsgaden, wo er sich 3 Wochen hielt. Speckbacher stand auf dem Posten von Mellegg, als der Feind den Plan entwarf, ihn mit allen seinen Leuten aufzuheben. Der Feind hatte sich in großer Zahl, wohl gegen 6000 Mann auf den salzburgischen Gränzen versammelt.

Es war am 16. Oktober; schon lag viel Schnee auf

den Bergen umher, und die Kälte war empfindlich, so, daß der Dienst der Vorposten und Patrouillen sehr erschwert war, wozu sich noch der empfindlichste Mangel an Fußbekleidung gesellte. Der Feind hatte die Schützen in seiner Nähe ungestört hin und her ziehen lassen, und sich ruhig gehalten. Auf einmal drang er von vorne und vom Rücken mit ungemeiner Uebermacht auf Speckbacher, und schloß ihn zwischen dem Saalflusse und dem steilen Gebirge ein. In einer Stunde war das Gefecht entschieden. Speckbacher verlor an 300 seiner besten Leute durch den Tod oder Gefangenschaft. Auch sein Sohn wurde von ihm gerissen, er selbst auf die Erde geworfen, mit Kolbenstößen mißhandelt, die ihm einen Leibschaden verursachten. In dieser Lage verlor er jedoch seine Geistesgegenwart und Kraft nicht, er raffte sich auf, wehrte sich wie ein Rasender, und riß sich los. Bei 100 Schützen gelang ein Gleiches. Sie kletterten einen Berg hynan, der so steil war, daß sie ihre Gewehre zurücklassen mußten. Nur ihre Geschicklichkeit und Verzweiflung machte es möglich, die Höhe zu erreichen *).

Da er des Sohnes Abwesenheit bemerkte, wollte er wieder angreifen, aber Schrecken hatte sich seiner Leute bemächtigt, sie stellten ihm das Nutzlose eines solchen Unternehmens vor, und weigerten sich ihm zu folgen. Dann nahm er den Weg mit ihnen auf Rattenberg. Die Früchte aller Anstrengungen auf Feindes Gebiethe waren dahin. Seines Sohnes Gefangennehmung und die so vieler wackeren Tiroler schlugen seinem Herzen tiefe Wunden. Er hatte 3 Blessuren davon getragen, seinen Mantel hatten viele Kugeln durchbohrt, er war krank, blutend, geschlagen,

*) S. B.

und doch vermochte dieß alles seinen Muth nicht zu beugen. Sein einziger Gedanke bestand darin, auch jetzt noch den defensiven Vertheidigungsplan auszuführen, den er früher dem Sandwirthe jedoch vergeblich angerathen hatte. Er eilte, die Posten im Zillertale und Dur zu besetzen, damit man dem Hofer nicht bei Steinach und Sterzing in den Rücken falle.

Am 23. Oktober hinderte Speckbacher die Feinde, sich der Höhen ober der Woldererbrücke zu bemächtigen. Am 25. versuchte Speckbacher dem Feinde bei der Brücke von Zell Widerstand entgegen zu setzen. Aber die Uebermacht war zu groß, und eine Gegenwehr nicht möglich.

Am 25. Oktober Abends zog F. M. L. Wrede, und am 30. der Kronprinz von Baiern in Innsbruck ein. Am 26., 27. und 28. Oktober, 1., 2. und 4. November hatten mehrere Gefechte statt. Der französische General Druet erließ mehrere Proklamazionen.

Da Speckbacher auf die erste Anzeige des in der Folge geschlossenen Friedens seine Mannschaft verabschiedet hatte, ging er seine Frau aufzusuchen, die er am 12. November auf Stallfins mit ihrer Familie in einer Sennhütte fand. Sie übergab ihrem Manne ein Schreiben für ihn, welches ihr der baierische General Deroi zugesendet hatte, worin er ihm Nachricht gibt, daß sein Sohn lebe, und durch die Gnade des Königs eine gute Aufnahme gefunden habe.

Vom Speckbacher erwarte der König nunmehr Unterwerfung und Folgsamkeit. Die Feinde fühlten, wie wichtig er im Lande geworden. Auch General Sibein begehrte eine Unterredung mit ihm. Speckbacher schlug sie ab, indem er dadurch bei seinen Landsleuten den Verdacht einer Verrätherei erregen könnte.

Speckbachers Gattin klagte ihrem Manne, wie übel

es ihr auf der hohen Alpe von Stallfins mit den Kindern gehe, sie könne sie nicht aus der Sennhütte lassen, ohne daß sie Gefahr liefen, den Berg hinab zu stürzen; denn die Pfade umher sind so steil, daß nur Schafe und Ziegen dort zur Weide geführt werden. Uebrigens war Alles mit Schnee bedeckt, der Bach starrete schon von Eis. Er ließ sie zu einer andern Alpe auf dem Sulferberge führen. Es war Speckbacher's voller Ernst, sich ruhig zu verhalten, so lange er an den Frieden glaubte. Aber Hofer's Brief, den er empfing, machte ihn irre. Hofer, durch Dritte selbst getäuscht, glaubte an den Frieden nicht, und setzte seinem Schreiben an Speckbacher bei: „Ich selbst habe schon wieder Leute aufgebothen, und mehrere hundert Mann im Passeierthale gefangen. Thue du desgleichen, und führe den Krieg wie einmal und allemal.“

Speckbacher gab zu leichtsinnig den Mittheilungen Hofer's Gehör; er lief umher, die Schützen heimlich zu unterrichten, und stellte die Kommunikazion mit den Vertrauten am linken Innufer durch verlässliche Bothen über die Boldererbrücke, oder mittelst eines kleinen Schiffchens über den Inn her. Schon fingen wieder Landleute an sich zu sammeln, als der Frieden sich vollkommen bestätigte. Kaum hatte Speckbacher Zeit, sie fortzuschicken (Denn seine Bewegungen waren dem Feinde bekannt geworden), und sich selbst mit 13 Schützen zu retten.

Sobald man Speckbacher's Entweichung bemerkt hatte, verfolgten ihn Steckbriefe und Proklamazionien, wovon eine später, ddo. Hall, den 24. Jänner 1810, auf seinen Kopf den Preis von 300 Gulden setzte. Monate lang streiften bayerische Jäger, Forstbediente und Soldaten im Bezirke von Innsbruck, Hall und Bolders herum, und erstiegen mühevoll ringsum die Berge und Schluchten. Die Sol-

daten nannten den Speckbacher wegen seiner Raftlosigkeit den Feuereufel, und schwuren in ihrem Unmuth über so viele vergebliche Anstrengungen, Nieman aus seiner Haut zu schneiden, wenn sie seiner habhaft würden. Anfangs flüchtete Speckbacher mit seinem kleinen Gefolge von Sennhütte zu Sennhütte. So lange er Geld hatte, kaufte er hin und wieder für sie Fleisch und Lebensmittel. Endlich versuchte er, ob es nicht möglich wäre, über den Zillergrund in das Pusterthal zu entkommen, aber er konnte nicht weiter als bis nach Dur. Die ohnehin gefährlichen Pfade waren so verschneiet, daß alle Geldanbiethungen nichts vermochten, einen Führer zu finden. Speckbacher blieb um Weihnachtszeit einige Tage zu Dur. Von dort verabschiedete er die Schützen, die er nicht mehr ernähren konnte. Von Dur ging er nach dem Weerberge, dem Kofsafberger, Wattenberge, und endlich auf den Grosvolderberg zurück. — Als er zu einem Hause am Grosvolderberge hinab stieg, um zu essen, wurde er von Soldaten des Regiments Isenburg überrascht. Es blieb ihm nur noch so viel Zeit, auf das Dach zu klettern, und sich von demselben hinab zu werfen, wobei er sich durch den Fall sehr wehe that. Er eilte in den nächsten Wald, und von dort zur Alpe Largoß.

Von nun an begann die eigentliche Leidensperiode Speckbacher's. Er irrte 27 Tage umher, und war mehrere Tage ohne Speise. Auf einer dieser Wanderungen traf er im Walde unter freiem Himmel sein Weib und seine Familie, die auch schon längere Zeit nur vom Brode lebten. Man kann sich das Schluchzen und Jammern bei dem Anblicke der von Kälte halb erstarrten Kleinen denken. Die Speckbacherin hatte den Sulferberg verlassen, weil sie besorgte, als Geißel für ihren Mann festgenommen zu

werden. Speckbacher führte sie in das höchst gelegene Haus vom Bolderberge. Er hatte in den zerstreuten Wohnungen dieses Bergrückens viele Freunde, auf deren unverbrüchliche Treue er rechnen konnte. Hier blieb sie bis Lichtmessen versteckt. Die Hauswirthin gab sie für ihre Magd aus, und das einzige Kind dieser guten Leute wurde unter Speckbacher's Kindern gehalten. Speckbacher selbst entfernte sich schleunig, erhielt jedoch von seinem Knechte Georg Jozzel von Zeit zu Zeit Lebensmittel, der fortwährend auch für die Frau und Familie, so wie auch möglichst für das Hauswesen zu Rinn sorgte. Die schärfsten Drohungen eben so wenig als das Anbiethen von Belohnung vermochten ihn seines Herrn Aufenthalt zu entdecken. Einige Tage vor dem Dreikönigsfeste glaubte Speckbacher, daß man ihn schon minder eifrig suche. Er fühlte unverständlichen Trieb, mit seiner Familie zu Bolderberg zu essen. Kaum sah er einen Augenblick, sich gütlich zu thun, so rief das Kind vom Hause in das Zimmer hinein: „Es kommen Soldaten.“ Er entspringt nach der Hinterthür, und will den Riegel wegchieben, als er schon das Poltern von Gewehrkolben hört, welche die Soldaten vor derselben auf die Erde stießen. Nun flog er nach der vorderen Thüre, die er aufriß, als auch hier ihm 7 Soldaten von dem Berge herab entgegen kamen. In dieser Lage ergreift er mit unglaublicher Gegenwart des Geistes einen kleinen Schlitten, der an der Schwelle lag, warf ihn, als wäre er ein Knecht des Hauses, auf seine Schultern, und stieg damit auf dem engen Fußpfade, als wollte er Holz holen, den Soldaten entgegen. Die Soldaten riefen ihm zu, ihnen aus dem Wege zu gehen. Er erwiederte fest und mit Fassung: Dieses sey an ihnen, er habe noch 3 Lasten Holz nach Hause zu fahren, wich aber doch aus, und er-

reichte glücklich die nahe Waldspitze *). Speckbacher, aufs Äußerste getrieben, beschloß nun einen Zufluchtsort zu beziehen, den er sich schon im Monate November, als die Sachen ungewisser wurden, ausersehen, und zu welchen er allerlei Provisionen an Mehl, Schmalz und gesalzenem Fleisch hatte bringen lassen. Auch Gewehre und Munition hatte Fozzel dahin getragen. Theils in dieser Höhle, theils bei vertrauten Bauern, theils im Glockenthurme, wo ihn der Mesner versteckte, brachte Speckbacher den ganzen Winter zu.

Die fragliche Höhle befand sich auf dem Voldertheile, und zwar an dem Gebirge gegen den Sulserberg. Der Namen Gemshaken, wie er in einigen Beschreibungen, namentlich in Bartoldy und Zimmermann vorkömmt, besteht in jener Gegend nicht.

Nachdem er einige Zeit in dem Hause des Johann Spielthener (einem aus dem Jahre 1797 rühmlich bekannten Landesverteidiger) zugebracht hatte, gelangte er in der Nacht vom 15. auf den 16. März in sein Haus zu Rinn, und wurde von seinem treuen Knechte Fozzel im Stalle unter Stroh und Mist versteckt.

Beinahe sieben Wochen bis zum 2. Mai brachte Speckbacher den größten Theil der Zeit lebendig verscharrt, ohne Wäsche hier zu. Milch und Brod lieferte ihm sein Knecht. Nach 14 Tagen wagten es Beide, auch seinem Weibe von seinem Verstecke Kunde zu geben, worauf er auch warme Speisen erhielt, in so weit es wegen des im Hause bequartirten Militärs geschehen konnte.

Während seines dortigen Aufenthaltes stieg die Gefahr mit jedem Tage. Die Soldaten besuchten mehrmals

*) J. B.

den Stall. Einmal griff sogar ein Lieutenant, der nach verbotenen Waffen forschte, bis unter die Klauen des Viehes, so, daß Speckbacher ihn hätte beim Beine fassen können. Immer unerträglicher wurden ihm die eingepresste Luft, die Mäße und Unsauberkeit seines Aufenthaltes, und nur die evidente Gewißheit, daß er wehrlos und mit gebundenen Händen erschossen werden würde, und daß vielleicht noch schmähhlicherer Tod auf seine Entdeckung folgen würde, machte es erklärbar, daß Speckbacher solche Leiden zu ertragen vermochte.

In dieser Besorgniß mußte Speckbacher um so mehr bestärkt werden, als durch das öffentlich in Druck erschienene Urtheil, vdo. Innsbruck, den 19. April 1810, die auf der Alpe, das Rocker Kameel genannt, arretirten zwei Tiroler Michael Kern und Anton Zimmermann von den Ellbögen, Landgerichts Steinach, durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt wurden.

Am 2. Mai erhob er sich endlich aus seinem Grabe, um Freiheit durch die Flucht ins Oesterreichische zu erhalten. Bis zum 5. Mai blieb er noch im Stalle. Seine Nerven waren so angegriffen, daß wenige Schlucke Wein, die er als Stärkung versuchte, ihn berauschten. Nachdem er von seiner Frau Abschied genommen hatte, die ihn eine Strecke Weges begleitete, begab er sich auf den Weg. Speckbacher mußte auf dieser Reise noch immer sorgfältig vermeiden gesehen zu werden. Er nahm mehrere Pfund Fleisch und einiges Brod als Mundvorrath mit sich, um nicht genöthiget zu sein, menschliche Wohnungen zu betreten. Sein Weg ging über den südlich gelegenen Berg Rücken des Boldererthales nach Dur, dann nach Mairhofen im Zillerthale, wo er die Brücke über die Ziller zu passiren hatte, bei welcher ein bayerischer Wachtposten stand.

Er passirte die Brücke zur Nachtzeit, als er merkte, daß die Soldaten bei einem Feuer eingeschlummert waren. Hierauf wändte er sich über die Gerlos, den Krimmel, nach Gastein über das Gebirge. Seine Mattigkeit erlaubte ihm nicht, starke Märsche zu machen. Er schlief fast gar nicht. Wenn er sich hinstreckte, zwang ihn die Kälte, in solchen Höhen bald wieder aufzubrechen. Zwei Pistolen trug er zu seiner Bertheidigung mit sich. Ohne Unfall kam er nach Gastein, wanderte über Großarl ins Lungau, dann durch das Thal von St. Michael nach Kärnthen gegen Gmund, endlich über die Stangalpen nach Steiermark, und darauf nach Wien. Von Wien aus schrieb er seiner Gattin, die er aufforderte, zu ihm zu kommen, um jenes Gut gemeinschaftlich zu bebauen, das ihm durch die Gnade Sr. Majestät in einer andern Provinz der Monarchie angewiesen worden war. Die Antwort seiner Gattin ist zu gemüthlich, und um sie der Vergessenheit zu entziehen, wird selbe als Beilage ange-schlossen. (Beilage A.)

Nach Empfang dieses Briefes lehnte Speckbacher jeden Antrag ab, der ihm für eine Besizung in Ungarn oder Siebenbürgen gemacht wurde. Alle seine Anstrengungen waren nur dahin gerichtet, sich eine kleine Besizung in Oesterreich zu erkaufen. Einem seiner Landsleute Jakob Zoggler gelang es, ein Freigut in der Nähe von Wien zu erwerben, und da Speckbacher zu ihm zog, forderte er seine Gattin nochmals auf, zu ihm zu kommen, welchem Rufe sie auch folgte. Im Jahre 1811 kehrte sie jedoch nach Tirol zurück. Speckbacher hatte dem Zoggler für 700 fl. Bürgschaft geleistet, und da derselbe in der Folge in Konkurs gerieth, verlor Speckbacher den ganzen Betrag, wovon noch von seiner zurückgelassenen Witwe 200 fl.

erfehrt wurden. Mit dem Beginnen des Jahres 1813, folglich noch zu einer Zeit, zu der sich die Allirten noch mit Frankreich verbunden gehabt hatten, gelangte Speckbacher abermals in das Land, und eine Proklamazion des damaligen königl. baierischen Generalkommissariates vom 12. September 1813 sicherte demjenigen eine Prämie von 1000 Dukaten zu, der ihn todt oder lebendig einliefern würde. Die glückliche Verbindung Baierns mit Oesterreich durch die in Nied abgeschlossene Konvenzion, der Aufruf Sr. Majestät des Königs von Baiern an sein Volk, ddo. München, den 28. Oktober 1813, noch mehr aber der von dem k. k. Feldmarschall Grafen v. Bellegarde auf seiner Durchreise nach Italien erlassene Aufruf an die Tiroler, ddo. Innsbruck, den 12. Dez. 1813 (Beilage C. und D.), machte jede Aufregung zu Gunsten Oesterreichs unnütz, und die im Jahre 1814 erfolgte Wiedervereinigung Tirols mit dem Hause Oesterreich machte es auch dem Speckbacher möglich, endlich auch ohne alle Gefahr in den Schooß seiner Familie zurückzukehren.

Speckbacher's Auszeichnung und Tod.

Speckbacher wurde von Sr. k. k. Majestät bereits in Wien mit der goldenen großen Medaille sammt Kette belohnt. Als ihm diese Auszeichnung in Wien entwendet worden war, verlieh ihm Sr. k. k. Majestät dieselbe im Jahre 1815 neuerlich, womit ihn der damalige Herr Kreishauptmann v. Menfi in der Pfarrkirche zu Schwaz aus Mangel eines andern Lokales in diesem im Jahre 1809 abgebrannten Markte am südlichen Nebenaltare in Begleitung seiner damaligen Kreiskommissäre Danler, Boglsanger und Reiter nach einer vorausgegangenen gehaltvollen Anrede schmückte. Bei dieser Veranlassung wurde auch

dem Schützenmajor Wintersteller von Kirchdorf und dem Deputirten Raitner Pinersdorfer von Wörgl die goldene Ehrenmedaille übergeben. In Beziehung auf Letzteren wird bemerkt, daß auch seinem Vater und Großvater für ihre Verdienste für Fürst und Vaterland dieselbe Auszeichnung zu Theil wurde. Zugleich wurde dem Speckbacher eine jährliche Gnadengabe von 1000 fl. in Wienerwährung durch a. h. Entschließung vom 31. Juli 1810 allergnädigst verliehen.

Speckbacher hatte während der Landesvertheidigung zu viel gelitten, und sein Körper war zu sehr geschwächt, um die Segnungen des Friedens lange im Kreise seiner Familie zu genießen. Im Jahre 1820 befiel ihn eine Nierenkrankheit, der er am 28. März desselben Jahres in einem Alter von 53 Jahren erlag. Der Sektionsbefund beweiset, daß erhaltene Stöße die Hauptursache seines Todes waren, indem die eine der Nieren $7\frac{1}{2}$ Pfund wog, und die andere um $1\frac{1}{2}$ Pfund schwerer war, als solches im gewöhnlichen Zustande der Fall zu sein pflegt. Am 30. März um 5 Uhr Abends wurde Speckbacher feierlich beerdigt. Es rückten hiebei unter dem Kommando des sehr verdienten Schützenmajors Straub einige Kompagnien von Landesvertheidigern unter Begleitung der Musik der Salzbearbeiter aus. Vor der Leiche ging die Schuljugend, neben derselben machten die Militär-Erziehungsknaben Spalier. Hinter der Leiche ging der Herr Kreishauptmann v. Mensi von Schwarz mit sämmtlichen Beamten der k. k. Berg- und Salinendirektion, dann der übrigen Behörden.

Die irdische Hülle Speckbacher's deckt ein Leichenstein aus weißen Marmor. Unter der darauf angebrachten Abbildung der großen goldenen Medaille, der goldenen Kette und des Brustbildes stehen die Worte:

Im Kampfe wild, doch menschlich auch,
 Im Frieden still und den Gesetzen treu
 War er als Krieger, Unterthan und Mensch
 Der Ehre, wie der Liebe werth!!

Hierauf folgt in ganzen Zeilen geschrieben: Joseph Speckbacher, tirolischer Landeschützenmajor, geb. zu Gnadenwald den 14. August 1768 (13. Juli 1767), gest. zu Hall am 28. März 1820.

Der Herr Verfasser der Rede vom 16. Juli 1815 war auch der Verfasser der Grabchrift.

Ueber die Leiden, welche die von Speckbacher hinterlassene Witwe theils noch am Leben ihres Mannes, theils nach seinem Tode trafen, enthalte ich mich jeder detaillirten Schilderung.

Se. Majestät würdigten die Verdienste Speckbacher's auch nach seinem Tode dadurch, daß Allerhöchstdieselben auf das Einschreiten der Behörden mit a. h. Entschliesung vom 1. November 1820 der Witwe desselben eine jährliche Pension von 500 fl., jeder ihrer 3 Töchter eine Gnadengabe von jährlichen 100 fl. bis zu ihrer Versorgung, und dem jüngsten Sohne von 100 fl. bis zur Erreichung seines 20. Lebensjahres allergnädigst zu verleihen geruheten.

Nähere Aufschlüsse über das Leben des von dem Landesvertheidiger Joseph Speckbacher hinterlassenen Sohnes Andreas.

Andreas Speckbacher, der eheliche Sohn des Joseph Speckbacher und der Maria Schmiderer wurde am 26. Februar 1798 zu Rinn geboren, genoss die gewöhnliche Erziehung eines Bauernknaben, und' begleitete seinen Vater auf den gefährlichsten Streifzügen. Am 16. Oktober 1809 wurde er mit mehreren Landesvertheidigern bei Mellegg ge-

fangen. Er war damals 11 Jahre alt. Die Feinde sagten zu ihm: „Der Vater sei todt!“ Er wollte es nicht glauben. Man zeigte ihm dessen Mantel, Hut, und den Säbel, den er dem feindlichen Obersten am 11. August abgenommen und geführt hatte. Als er solche erkannt hatte, weinte er bitterlich, dann fastete er sich, und wanderte mit den andern Gefangenen ohne Klage bis nach Landshut.

Seine Jugend und Standhaftigkeit bei allen Mühseligkeiten, seine Dreistigkeit, und seines Vaters Name erregten Interesse. Se. Majestät der König von Baiern hörte von ihm, und verlangte ihn zu sehen. Als er nach München geholt wurde, ohne damals noch zu wissen, warum, vergoß er bei der Trennung von seinen Landsleuten Thränen, und protestirte: „er sei nicht mehr, noch weniger schuldig als sie.“ Se. Majestät der König fragte, was er glaube, daß mit ihm geschehen würde. „Umbringen wird man mich, wie meinen Vater,“ war seine Antwort. Se. Majestät der König beruhigte ihn, und gab ihn in eine Erziehungsanstalt, nachdem Er sich geraume Zeit mit ihm unterhalten hatte. In dieser Anstalt blieb Speckbacher bis zum Jahre 1816.

Der im Anhange folgende Brief an seine Mutter als Antwort auf ihre Anzeige, daß sein Vater noch lebe (1810), dient zum sprechendsten Beweise, mit welcher Sorgfalt Se. k. Majestät diesen Knaben behandeln ließen. (Beilage B.)

Seine Auszeichnung in der Lehranstalt beweiset die öffentliche Bekanntmachung über den feierlichen Schluß des Schuljahres in dem k. baier. Erziehungsinsitute für Studierende in München 1816, gedruckt bei Franz Seraph Hübschmann.

Oft hat dessen Vater über den inneren Kampf ge-

sprochen, der sein Gemüth beherrschte, als er an den Entschluß dachte, seinen Sohn nach Tirol zurückzurufen. In dem deshalb an Sr. k. Majestät gestellten Gesuche drückte ihn derselbe charakteristisch aus. Wer konnte zweifeln, daß Marmilian, der mit solcher Großmuth den Sohn Seines Gegners behandelte, diesem sein Kind nicht wiedergeben sollte, um in einem Staate fortzudienen, der sich nicht nur in jeder Beziehung inzwischen befreundete, sondern der durch die Bande der engsten Verwandtschaft umschlungen wurde. Andreas Speckbacher betrat die vaterländische Gränze wieder, — erblickte den klassischen Boden der Landesvertheidigung von der Ferne, und flog an die Brust der durch Gefahren und Entbehrungen jeder Art alt gewordenen Nestern.

Des Major Speckbacher's erste Sorge war es nun, seinen talentvollen zurückgekehrten Sohn der Gnade Sr. k. k. Majestät Franz I. ehrfurchtsvollst zu empfehlen.

Sr. Majestät haben vermöge Eröffnung der k. k. Hofkammer vom 31. Jänner 1817 Z. 1629 über das Gesuch Speckbacher's um Bestimmung seines Sohnes Andreas allergnädigst zu entschließen geruhet, daß derselbe sich dem montanistischen Fache widmen möge, ihn als k. k. Berg- und Salinenwesenspraktikant ernannt, zur Anhörung der Bergwesenskollegien auf der k. k. Akademie zu Schemnitz bestimmt, bis dahin aber allergnädigst genehmiget, daß er in dem noch übrigen Laufe des Jahres 1817 zur praktischen Beschäftigung bei dem tirolischen Berg- und Salinenwesen verwendet werden dürfe. Dabei geruhten Sr. k. k. Majestät aus besonderer allerhöchster Gnade zu bewilligen, daß ihm in so lange, bis er in ein offen werdendes statusmäßiges Praktikantenstipendium einrücken kann, — der einem solchen Stipendium gleiche Betrag jährlicher 200 fl.

W. B. K. M. als extraordinärer Unterhaltsbeitrag ad personam verabfolgt werden dürfe. Mit Hofkammerdekret vom 29. September 1817 Z. 12600 wurde ihm das erstemal die Zufriedenheit der hohen Hofstelle über seine Verwendung in Hall zu erkennen gegeben, und er angewiesen, bis 1. November desselben Jahres bei dem Beginnen der Kollegien zu Schemnitz einzutreffen.

Speckbacher hörte die Kurse mit Auszeichnung, und erhielt von dem k. k. Oberstkammer-Grafenamte mit Dekret vom 14. Jänner 1819 Z. 206 wegen eines ausgearbeiteten Zeichnungsprobestückes die ehrenvollste Belobung.

Nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn wurde Speckbacher nach einem höchsten Hofdekrete vom 22. Dezember 1820 Z. 8916 einstweilen zur Verwendung beim tirolischen Eisenwesen vorgesehn, und um sich hiezu desto entsprechender zu qualifiziren und vollkommener auszubilden, demselben die Vereisung der niederungarischen Eisenwerke mit einer 3—4monatlichen praktischen Verwendung bei denselben gestattet, und ihm aufgetragen, daß er sodann allogleich die Rückreise nach Tirol antrete, solche jedoch über Mariazell, Eisenerz und durch Kärnthén nehme, sich zu Mariazell durch einige Wochen im Formen und Gießen, und überhaupt in der Gußeisenerzeugung zu Eisenerz bei den Hochöfen und auf einigen vorzüglichen Eisen- und Stahlhammerwerken u. in soweit praktisch verwende, daß er überhaupt in allen Eisenschmelz- und Hammerwerksmanipulationen, und den dießfälligen Handgriffen und Verfahrensarten vollkommene Kenntnisse und Erfahrung erlange, so, daß er seiner Zeit den tirolischen Eisenwesensarbeitern durch Handanlegen die Handgriffe zu zeigen, und sie praktisch zu unterrichten vermöge. Hiezu wurden ihm 4 Monate bestimmt, und die erforderlichen

Reisefkosten angewiesen. Nach dem Schlusse dieser Reise begann seine ämtliche Laufbahn :

1. Vermöge Hofkammerdekretes vom 15. April 1821 Z. 4333 wurde Speckbacher zum Amts- und Zeugschreiber bei dem Eisenberg- und Hüttenamte zu Pillersee mit dem Gehalte von 400 fl. W. W. R. M.

2. Im Vertrauen auf seine Kenntnisse wurde er als Hammerschafferssubstitut zu Köffen mit Dekret der k. k. Berg- und Salinendirektion vom 18. Mai 1823 Z. 3161 aufgestellt.

3. Mit Hofkammerdekret vom 6. März 1824 Z. 2169 zum Gegenprobierer bei dem k. k. Berg- und Hüttenamte zu Brizlegg mit dem Gehalte von 500 fl., dann dem Genusse des Freiquartieres und eines Gartens befördert. Hier war es, wo er durch den damaligen k. k. Kreiskommissär Danler Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl vorgestellt zu werden das Glück hatte. Vermöge seines Tagebuches wurde ihm die Gnade zu Theil, seine Jugendgeschichte, die Treffen, denen er mit seinem Vater beiwohnte, — seine Gefangennehmung und Rückkehr vortragen zu dürfen. Speckbacher rechnete jenen Tag unter die glücklichsten seines Lebens, weil die Bethuerungen wahrer Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, so wie die Ausdrücke des innigsten Dankes für die durch den Herrscher Vaters ihm zu Theil gewordene großmüthige Behandlung mit gleicher Huld aufgenommen wurden.

4. Mit Dekret vom 18. August 1824 Z. 5394 wurde er zur Aushilfe bei der Messinghüttenverwaltung nach Alchenrain entsendet.

5. Mit Hofkammerdekret vom 27. November 1824 Z. 10047 wurde ihm die Substitution der Kontrollorsgeschäfte zu Jenbach anvertraut, und mit Dekret der k. k.

Berg- und Salinendirektion vom 28. April 1826 provisorisch übertragen. Am 25. November 1828 verehelichte sich Speckbacher mit Fräulein Aloisia Meyr, Tochter des ehemaligen k. k. Berg- und Salinenrathes Michael Meyr.

6. Mit Entschliessung der k. k. Hofkammer vom 13. Juli 1831 Z. 5558 wurde Speckbacher zum wirklichen Kontrollor bei der neugestalteten ärarisch-mitgewerkschaftlichen Berg-, Hütten- und Hammersverwaltung zu Jenbach mit dem Gehalte von 650 fl. W. W. K. M. sammt Euzulumenten befördert.

7. Nach dem Tode des Verwalters wurde ihm die Leitung der Geschäfte übertragen, die er mit eben so viel Geschicklichkeit als Thätigkeit besorgte.

Im Jahre 1834 erkrankte er, und am 25. März desselben Jahres machte der Tod zu Hall seinem rastlosen Leben durch eine Lungenkrankheit ein Ende.

Zu früh für den Staat, — zu früh für den merkantilischen Betrieb des Eisenwerkes, das unter seiner Leitung so sehr gehoben wurde, — zu früh für seine aus einer Wittin und 2 Töchtern bestehenden Familie, — zu früh für seine Mitbeamten und Bekannten, die den historisch merkwürdigen Abkömmling auch wegen seines Charakters, seiner Treue, seines Dankgefühles, Geschicklichkeit und Verträglichkeit hochschätzten, und mit Wehmuth zu Grabe geleiteten.

Seiner zurückgelassenen Witwe wurde eine Pension von 283 fl. 20 kr. W. W. K. M. gnädigst bewilliget.

B e i l a g e n.

A.

Mein Herzallerliebster Mann!

Liebster Joseph!

So inniglich es dich schmerzt, ohne mich zu seyn, so viel dir unsere häuslichen traurigen Umstände am Herzen liegen, eben so hart fällt es deinem Weibe, ohne dich zu leben; ja so oft ich ein Kind schaue, wird mir das Herz voll; denn der erste Gedanke dabey ist: ach Kinder! ihr seyd jetzt wie Waisen ohne Vater, wie eine verachtete Wittib ohne Mahmen; Aber Gott im Himmel und dem Andern am Judensteine, sey meine, und meiner lieben Kinder Glend und Verlassenschaft geklagt und anempfohlen. O, lieber Joseph! du weißt wie dich deine Maidl liebt; aber durch diese Liebe bitt ich dich, um Gottes willen, thue mir nicht übel nehmen, daß ich das Alte wiederhole, und noch dazu setze: lieber, als nach Ungarn oder sonst so weit gehen, lieber will ich — ach Gott! daß ich so sagen muß, mit meinen Kindern betteln gehen. Jetzt ist es nicht an dem (noch nicht so weit), aber es darf nicht lange mehr so dauern, so hast du, herzallerliebster Mann, eine Bettlerin zu deinem Weibe. Ich muß aufhören, sonst wird das Papier vom Weinen naß.

Nur eines, lieber Joseph, muß dich und mich, dein Weib, in diesem Kummer trösten, daß wir uns dieses Glend, und das bevorstehende Unglück, betteln zu gehen, nicht durch Verschwendung oder aus einer andern Ursache selbst freiwillig zugezogen haben, sondern bloß deine Liebe zu unserm guten Kaiser Franz, und das herzliche Verlangen wieder österrreichisch zu seyn, hat dich so weit gebracht, und dich in die äußerste Lebensgefahr, und dein Weib und

deine Kinder in Noth und Kummer versetzt. — O lieber Aler, wags noch, und mach vor dem allergnädigsten Kaiser, der doch so gut mit dir ist, einen Fufffall, und sag's ihm, erzähl's ihm, wie's deinem Weibe in Tirol geht: bitte für mich um Verzeihung, daß ich dir nicht nachfolge, du weißt ja selbst, daß ich schon öfters krank und vielleicht eine so weite Reise nicht aushalten würde, und nicht Weiber, sondern geschickte Männer, haben mir gesagt, daß, wenn man nicht fester Natur und Leibeskräften ist, man es im Ungarlande nicht aushalten kann; und du liebst dein Weib zu herzlich, als daß du sie dem Tode zuführen wolltest.

O bitt nur recht, und ich will bey dem heiligen Aler am Judensteine bethen, daß uns der allergnädigste Monarch, der gute Kaiser Franz, jetzt noch hülft, und dann kann ja Gott noch alles anders schicken. Soll uns aber seine Strafe noch länger treffen, so bitt nachher, was du vermagst, daß du in Steyermark, oder in einer nahen Gegend dort herum, etwas erbittest, und dann, wenn unser liebes Vaterland keine Hoffnung mehr hat, österreichisch zu werden, und du ins Tirol zu kommen, dann will ich zu dir, meinem herzallerliebsten Mann gehen.

Ich danke dir, liebster Joseph, für deinen neuen Jahreswunsch; Gott verleihe nur, daß wir unter österreichischer Regierung in unsern lieben Tyrol wieder zusammen kommen. Damit du liebster Mann, jene, die uns helfen können, von unserm bevorstehenden Glende recht überzeugen kannst, muß ich dir zu meinem und deinem Kummer offenbaren, daß alles Vieh erkrankt ist: ein Stück ist schon verloren, bey den andern zweyen sind wir keinen Tag sicher, daß sie nicht auch hin sind. An Arzneyen und Doktoren sind bereits schon 50 fl. verwendet worden. Jetzt denk noch

die großen Steuern dazu. Noch einmahl herzlichster Mann, bitte um Hülfe für dein armes verlassenes Weib und Kinder, und sey von mir tausendmahl begrüßt, und dem Schutze Gottes und der Gnade unsers wehlthätigsten Kaisers anempfohlen. Schreibe bald, und höre nicht auf zu lieben

Dein treues Weib

Maria Speckbacherin.

den 5 Jänner 1811.

Nachschrift.

Deine lieben Kinder lassen dich herzlich grüßen, sie bethen fleißig für dich, und fragen oft: Kömmt denn unser lieber Vater nicht mehr zu uns?

B.

Liebste, theuerste Mutter!

Du hast mich mit deinem Briefe ganz überrascht! Es freut mich herzlich, daß ich nun weiß, daß du gesund bist, und daß mein Vater noch lebt. Herzlich gern wollte ich für ihn bitten, aber ich glaube, daß es für jetzt nicht thunlich sei. Was mich betrifft, geht es mir recht gut; ich bin mit meinem Zustande recht zufrieden, und ich bin gesund. Der König hat sehr viel Gnade für mich, was ich bedarf, schafft er mir bei. Er ließ mir heuer schon so viele Kleider, Wäsche und ein prächtiges Bett machen, welches alles über 400 fl. kostete. Auch hätte ich das Glück gehabt, daß der allergnädigste König mein Firmgoth (Zeuge bei der Konfirmazion) geworden wäre, wenn ich nicht schon gefirmt gewesen wäre. So oft ich das Glück habe, bei ihm erscheinen zu dürfen, fragt er mich: ob ich in die Kirche gehe und fleißig bete! Hier sind die Kirchen aufs

allerprächtigtste geziert. Se. Excellenz Herr Kriegsminister v. Triva ist mein größter Wohlthäter, dem ich mein gegenwärtiges und künftiges Glück zu verdanken habe. Er ist mein bester Fürbitter bei dem Könige, zieht mich öfters zur Tafel, und sorgt für mich, wie für sein eigenes Kind. Ich bin nun im königlichen Seminar, wo ich Deutsch, Lateinisch, Musik und Zeichnen lerne. Auch bin ich heuer schon siebenmal der erste geworden. Ich werde mir alle Mühe geben, durch Fleiß und ein gutes Betragen die Wohlthaten zu verdienen. Nun lebe wohl; meine Geschwister, deine Schwester und den Kuhn grüße ich herzlich, und verbleibe stets

Dein dankbarer Sohn

Andrä Speckbacher.

C.

Königlicher Ausruf!

An mein Volk.

Ich habe mit Europa's mächtigsten Fürsten Mich verbunden, zur Behauptung unserer Unabhängigkeit, zur Herstellung des allgemeinen Friedens, zur Begründung eines dessen Dauer sichernden Gleichgewichtes der Mächte, welches, den freien Handel schützend, den Gewerbsfleiß neu belebe, und so den gesunkenen Wohlstand der Völker wieder aufrichte.

Euere Söhne, euere Brüder sind, im Vereine mit Oesterreichs tapferen Schaaren, ausgezogen, um den heiligen Kampf für diese großen Zwecke zu bestehen.

Der Himmel wird unsere Waffen segnen. Aber die rühmlichen Anstrengungen der vereinigten Heere müssen mit Nachdruck unterstützt, der Triumph der gerechten Sache

muß vor des Glückes wandelbarer Laune gesichert werden. Es entwickle sich denn die ganze Kraft meines Volkes! Baiern, euere freitbaren Väter fochten, wo es um Recht und Freiheit galt, treu bis zum Tode, unter der Landfahne ihrer Fürsten. Gleich erhabene Zwecke machen heute die Anwendung gleich großer Mittel nöthig.

Besondere Verordnungen bestimmen Art und Weise, wie Jeder nach seinen Verhältnissen dazu mitwirken möge.

Indessen Mein jüngster Sohn in den Reihen des Heeres mit den Euerigen für die große Sache streitet, wird Mein Erstgeborener an der Spitze der gesammten Landesbewaffnung stehen.

Die Edelsten der Nation seyen die Ersten, sich um ihn zu versammeln. Die Bereitwilligkeit, mit welcher nach den Unfällen des Feldzuges von 1812 vor wenigen Monaten auf Meinen Ruf eine neue Armee sich im Innern erhob, sicherte im Sturme dieser verhängnißvollen Zeiten die Freiheit Meines Entschlusses, das Ansehen Meiner Krone.

Baiern, vertraut ferner euerm Könige! Erhaltet euch würdig der Achtung der Völker, die mit euch verbunden sind, und nähert die Gefahr sich unseren Gränzen, so tretet ihr kühn entgegen, und kämpfet heldenmüthig für den eigenen Herd, für Ehre und Vaterland.

München, den 28. Oktober 1813.

Max Joseph.

D.

Tiroler!

Ich komme aus dem Hoflager Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, und nehme meinen Weg über euer

Land, um das Kommando der gegen Italien bestimmten Streitkräfte zu übernehmen; dieses allerhöchste Zutrauen ist euch Bürge, daß ich zu euch die Wahrheit spreche; auch kennt ihr mich und meine Gesinnungen von früheren Zeiten her.

Alle Könige und Fürsten Deutschlands sind Bundesgenossen geworden, und durch Verträge mit Ihren Majestäten den Kaisern von Oesterreich, von Rußland, und mit dem Könige von Preußen auf das engste vereint, greifen alle Deutsche zu den Waffen, um den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, um die Freiheit Deutschlands da wieder zu begründen, wo fremde Gewalt diese Grundlage des öffentlichen Wohles zerstört hat.

Mit tiefen Schmerzen mußte ich heute bei meiner Ankunft in eurer Hauptstadt vernehmen, daß ihr Tiroler von jeher durch Treue an Fürsten, Biederkeit und Muth rühmlichst bekannt, durch Aufruhr euch den Gesetzen zu entziehen suchet, denn sonst wozu euer Aufstand in einem Augenblicke, wo alle Völker den nothwendigen Forderungen ihrer Regierungen nicht nur Genüge leisten, sondern selbst freiwillig denselben entgegen kommen, damit nachdrücklicher der heilige Krieg geführt werde, der zur Erlangung der allgemeinen Ruhe uns bringen soll? Alles ist zu diesem Zwecke verbunden, und um Theil an dem ruhmvollen Kampfe zu nehmen, müßet ihr Tiroler euch pflichtmäßig an die Schaaren Baierns anschließen, denn sie handeln ja vereint mit jenen Oesterreichs, Rußlands, Preußens, und des ganzen Deutschlands; ihr müßet gehorchend und mit Vertrauen das Ende dieses entscheidenden Kampfes abwarten, aus welchem das Glück der Völker entspringen und sich begründen wird.

In der Ueberzeugung, wie sehr euer gegenwärtiges

Venehmen Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, meinem allergnädigsten Herrn, mißfallen wird, aus Liebe zu euch, und auf Verlangen des Herrn Generalkreiskommissärs Freiherrn v. Lerchenfeld fordere ich euch auf, die Waffen niederzulegen, in euere Wohnungen friedlich zurückzukehren, und euch den Verordnungen der Landesbehörden zu unterziehen; folget meiner Stimme, und laßet bei euch Ruhe, Ordnung und Geseß herrschen, wodurch unabsehbares Unglück von eueren Landen abgewendet wird.

Innsbruck, den 12. Dezember 1813.

(L. S.)

Graf v. Bellegarde,
k. k. Feldmarschall.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: [1842_8](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Der Landeschützenmajor Joseph Speckbacher und sein Sohn Andreas. 106-150](#)